

HEYNE <

Das Buch

Hundert Jahre nach der Ankunft der ersten Kolonisten auf dem Mars ist es endlich gelungen, die Herrschaft der Erde über ihren Nachbarplaneten abzuschütteln. Die zweite Mars-Revolution war ein voller Erfolg. Während die Marsianer damit beschäftigt sind, sich eine Verfassung zu geben, herrscht auf der Erde das blanke Chaos. Die Südpolkappe ist geschmolzen und hat weltweit die Meere ansteigen lassen, und die Bevölkerungszahlen explodieren schon seit Jahren. Die Erde braucht das freie, unbewohnte Land auf dem Mars, wenn sie überleben will. Aber die Marsianer wollen ihren Planeten, der sich dank des Terraformings nach und nach zu einer zweiten blauen Welt wandelt, nicht einfach so den rückständigen Einwanderern von der Erde überlassen. Und auch untereinander sind sich die politischen Fraktionen auf dem roten Planeten alles andere als einig ...

Der Autor

Kim Stanley Robinson wurde 1952 in Illinois geboren, studierte Literatur an der University of California in San Diego und promovierte über die Romane von Philip K. Dick. Mitte der Siebzigerjahre veröffentlichte er seine ersten Science-Fiction-Kurzgeschichten, 1984 seinen ersten Roman. 1992 erschien mit *Roter Mars* der Auftakt der Mars-Trilogie, die ihn weltberühmt machte und für die er mit dem Hugo, dem Nebula und dem Locus Award ausgezeichnet wurde. Kim Stanley Robinson lebt mit seiner Familie in Kalifornien. Im Wilhelm Heyne Verlag sind zuletzt seine Romane *2312*, *Aurora*, *New York 2140* und *Das Ministerium für die Zukunft* erschienen.

Mehr zu Kim Stanley Robinson und seinen Büchern finden Sie auf:

diezukunft.de »

KIM STANLEY
ROBINSON

BLAUER MARS

Roman

Wilhelm Heyne Verlag
München

Die Originalausgabe BLUE MARS
erschien erstmals 1996 bei Bantam.

Aus dem Englischen übersetzt von Winfried Petri
Neu durchgesehen und vollständig überarbeitet von Elisabeth Bösl

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2026

Copyright © 1996 by Kim Stanley Robinson

Copyright dieser Ausgabe © 2026

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München,

unter Verwendung von Bildmaterial von Faceout Studio/Jeff Miller

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-32410-7

www.heyne.de

INHALT

ERSTER TEIL	
PFAUENBERG	11
ZWEITER TEIL	
AREOPHANIE	69
DRITTER TEIL	
EINE NEUE VERFASSUNG	151
VIERTER TEIL	
GRÜNE ERDE	213
FÜNFTER TEIL	
ENDLICH ZU HAUSE	291
SECHSTER TEIL	
ANN IN DER WILDNIS	327
SIEBTER TEIL	
DIE DINGE IN GANG BRINGEN	369
ACHTER TEIL	
GRÜN UND WEISS	449
NEUNTER TEIL	
NATURGESCHICHTE	525
ZEHNTER TEIL	
WERTEWANDEL	579
ELFTER TEIL	
VIRIDITAS	615

ZWÖLFTER TEIL

ES GEHT SO SCHNELL 705

DREIZEHNTER TEIL

EXPERIMENTE 813

VIERZEHNTER TEIL

PHOENIX LAKE 955

ANHANG: TERRAFORMING MARS 981





ERSTER TEIL

PFAUENBERG

Der Mars ist jetzt frei. Wir sind jetzt verantwortlich. Niemand schreibt uns mehr vor, was wir zu tun haben.

Ann stand vorn im Zug, als sie das sagte.

Aber es ist so leicht, in alte Verhaltensweisen zurückzufallen. Eine Hierarchie wird abgeschafft, und eine andere tritt an ihre Stelle. Wir müssen auf der Hut sein, denn es wird immer Leute geben, die versuchen werden, hier eine zweite Erde zu erschaffen. Die Areophanie darf nicht enden, sie muss ein ewiger Kampf sein. Wir müssen schärfer denn je darüber nachdenken, was es heißt, Marsianer zu sein.

Ihre Zuhörer hatten sich in ihren Sesseln zurückgelehnt und schauten aus den Fenstern, hinter denen die Landschaft dahinglitt. Sie waren müde und hatten entzündete Augen. Rotäugige Rote. Im scharfen Licht der Morgendämmerung sah alles aus wie neu. Das windumtoste Land war kahl bis auf ein paar khakifarbene Flechten und Gestrüppe. Sie hatten alle irdischen Machthaber vom Mars verjagt. Es war ein langer Kampf gewesen, mit rücksichtslosen Schlachten, die der großen Flut auf Terra gefolgt waren. Sie waren müde.

Wir sind von der Erde zum Mars gekommen, und auf dieser Reise fand eine Art Reinigung statt. Viele Dinge sahen wir plötzlich klarer, und wir bekamen eine Handlungsfreiheit, wie wir sie früher nie besessen hatten. Eine Chance, das Beste in uns auszudrücken. Und so handelten wir. Wir erschaffen eine bessere Art zu leben.

Dies war der Mythos, mit dem sie alle aufgewachsen waren. Als Ann ihn jetzt wieder erzählte, starrten die jungen Marsianer durch sie hindurch. Sie hatten die Revolution geplant. Sie hatten auf dem ganzen Mars gekämpft und die terranische Polizei nach Burroughs getrieben. Dann hatten sie Burroughs überflutet und die Terraner nach Sheffield auf Pavonis Mons gejagt. Sie mussten den Feind nur noch aus Sheffield verscheuchen, das Weltraumaufzugskabel hinauf

und zurück nach Terra. Es gab noch einiges zu tun. Mit der erfolgreichen Evakuierung von Burroughs hatten sie einen großen Sieg errungen; und einige der blassen Gesichter, die Ann anschauten oder aus dem Fenster blickten, schienen sich nach einer Pause zu sehnen, einem Moment des Triumphs. Alle waren erschöpft.

Hiroko wird uns helfen, sagte ein junger Mann und brach das Schweigen, während der Zug über das Land rauschte.

Ann schüttelte den Kopf. Hiroko ist eine Grüne, entgegnete sie, die allererste Grüne.

Hiroko hat die Areophanie erfunden, konterte der junge Eingeborene. Der Mars steht bei ihr an erster Stelle. Ich weiß, dass sie uns helfen wird. Ich habe sie kennengelernt. Sie hat es mir gesagt.

Es sei denn, sie ist tot, sagte jemand anderes.

Erneutes Schweigen. Die Welt zog unter ihnen dahin.

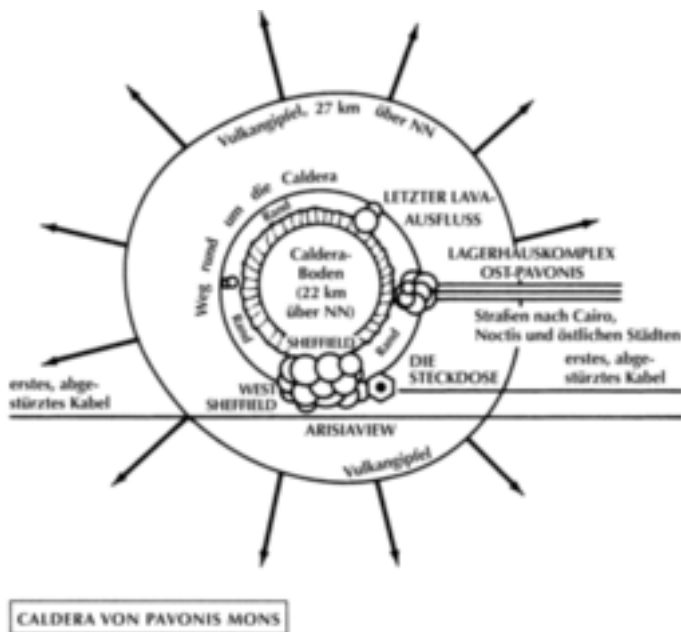
Schließlich stand eine große junge Frau auf, ging durch den Mittelgang und drückte Ann an sich. Der Bann war gebrochen. Worte waren nicht mehr nötig. Alle standen auf und drängten sich in dem freien Raum vorn im Zug um Ann, umarmten sie, schüttelten ihr die Hand oder berührten sie einfach – sie, Ann Clayborne, die sie gelehrt hatte, den Mars um seiner selbst willen zu lieben, und die sie in den Kampf um seine Unabhängigkeit von der Erde geführt hatte. Und obwohl ihre blutunterlaufenen Augen immer noch starr auf die steinige zerklüftete Weite des Tyrrhena-Massivs gerichtet waren, lächelte sie. Sie drückte die jungen Leute ihrerseits an sich, schüttelte ihnen die Hände und berührte ihre Gesichter. Alles wird gut, sagte sie. Wir werden den Mars befreien. Und die Leute bejahten und gratulierten einander. Sie sagten: Auf nach Sheffield! Die Arbeit beenden. Der Mars wird uns zeigen, wie.

Aber Hiroko ist nicht tot, wandte der junge Mann ein. Ich habe sie im vorigen Monat in Arcadia gesehen. Sie wird wieder auftauchen. Sie wird irgendwo wieder auftauchen.

In einem bestimmten Moment vor der Dämmerung leuchtete der Himmel in dem gleichen Rosa wie zu Anfang, blass und klar im Osten, dunkler und voller Sterne im Westen. Ann erwartete diesen Moment, während ihre Gefährten sie in Rovern nach Westen fuhren, auf eine schwarze Landmasse zu, die in den Himmel aufragte – der Tharsis-Buckel, gekrönt von dem breiten Kegel von Pavonis Mons. Als sie von Noctis Labyrinthus kommend bergauf fuhren, stiegen sie über den größten Teil der neuen Atmosphäre empor. Der Luftdruck am Fuß von Pavonis betrug 180 Millibar und fiel dann, als sie die Ostflanke des großen Schildvulkans hinauffuhren, unter 100 Millibar und sank immer weiter. Langsam ließen sie alles sichtbare Blattwerk hinter sich, die Reifen zerdrückten Flecken aus schmutzigem, vom Wind zusammengepresstem Schnee. Dann ließen sie auch den Schnee hinter sich, und es gab nur noch Felsen und die unablässigen dünnen kalten Winde des Jetstreams. Das kahle Land sah genauso aus wie einst in den vormenschlichen Jahren, als reisten sie in die Vergangenheit.

Das stimmte natürlich nicht. Aber in Ann Clayborne erwärmte sich etwas Fundamentales beim Anblick dieser rostroten Welt aus Felsen im ewigen Wind. Und als die Wagen der Roten den Berg hinauffuhren, waren alle Insassen ebenso hingerissen wie Ann, und in den Kabinen wurde es still, als die Sonne über den fernen Horizont hinter ihnen stieß.

Der Hang, den sie hinauffuhren, wurde weniger steil; die Steigung nahm in einer vollkommenen Sinuskurve ab, bis sie sich auf dem flachen runden Gipfelplateau befanden. Hier erblickten sie Kuppelstädte, die den Rand der gigantischen Caldera umgaben, vor allem um den Fuß des Raumaufzugs etwa dreißig Kilometer südlich von ihnen zusammengedrängt.



Sie hielten ihre Rover an. Das Schweigen in den Kabinen war von Verehrung in Wut umgeschlagen. Ann stand an einem der oberen Fenster und blickte nach Süden in Richtung Sheffield, diesem Kind des Raumaufzugs: Es war wegen des Aufzugs erbaut worden; es war zermalmt worden, als der Aufzug abstürzte; und bei dessen Erneuerung neu aufgebaut worden. Das war die Stadt, die sie vernichten wollte, so gründlich, wie Rom es mit Karthago gemacht hatte, denn sie wollte auch das neue Kabel zu Fall bringen, wie es schon mit dem ersten im Jahre 2061 geschehen war. Damit würde ein großer Teil von Sheffield wieder dem Marsboden gleichgemacht werden. Was bliebe, würde nutzlos auf dem Gipfel eines hohen Vulkans liegen, über dem größten Teil der Atmosphäre. Im Laufe der Zeit würden die übrig

gebliebenen Bauten aufgegeben und abgerissen werden, sodass nur die Kuppelfundamente bleiben würden. Vielleicht würde es einmal eine Wetterstation geben. Aber schließlich blieb nur die lange, sonnige Stille eines Berggipfels. Das Salz war schon im Boden.

Eine vergnügte Rote aus Tharsis kam ihnen in einem kleinen Rover entgegen und führte sie durch das Labyrinth von Lagerhäusern und kleinen Kuppeln, die die Kreuzung der äquatorialen mit der den Rand umrundenden Straße umgaben. Während sie ihr folgten, schilderte sie ihnen die Lage vor Ort. Der größte Teil von Sheffield und die umliegenden Siedlungen waren schon in der Hand der marsianischen Revolutionäre. Das galt aber nicht für den Raumaufzug und den ihn umgebenden Basiskomplex. Und darin lag das Problem. Die revolutionären Kräfte auf Pavonis waren zumeist schlecht ausgerüstete Milizen, die auch nicht unbedingt die gleichen Ziele verfolgten. Dass sie bisher Erfolg gehabt hatten, beruhte auf mehreren Faktoren: Überraschung, der Beherrschung des marsianischen Luftraums, etlichen strategischen Siegen, der Unterstützung durch die große Mehrheit der Marsbevölkerung und dem Unwillen der Übergangsbehörde der Vereinten Nationen, der UNTA, auf Zivilisten zu schießen, selbst wenn diese auf den Straßen Massendemonstrationen veranstalteten. Deswegen hatten sich die Sicherheitskräfte der UNTA vom ganzen Mars zurückgezogen, um sich in Sheffield zu sammeln. Und jetzt befanden sich die meisten in Aufzugskabinen unterwegs nach Clarke, dem zur Raumstation ausgebauten Ballastasteroiden am oberen Ende des Aufzugskabels. Der Rest der Truppe war in der Umgebung des massiven Basiskomplexes des Aufzugs, der sogenannten »Steckdose«, zusammengepfertcht. Dieser Stadtteil enthielt Betriebsanlagen für den Aufzug, Lagerhäuser der Industrien und Herbergen und Restaurants für Unterkunft und Verpflegung der Arbeitskräfte. »Das ist uns bis jetzt zugutegekommen«, erklärte

Irishka, »denn sie sind wie in einer Presse zusammengedrängt, und wenn es nicht Nahrung und Unterkunft gegeben hätte, hätten sie versucht auszubrechen. Gegenwärtig ist die Lage zwar angespannt, aber zumindest können sie überleben.«

Das erinnerte Ann irgendwie an die gerade in Burroughs gelöste Situation. Die war gut ausgegangen. Es brauchte nur jemanden, der zum Handeln bereit war, und die Sache wäre erledigt – die UNTA würde zur Erde evakuiert, das Kabel heruntergeholt und die Verbindung zwischen Mars und Erde so endgültig getrennt. Und jeder Versuch zur Installation eines neuen Kabels könnte in den zehn Jahren, die für seine Konstruktion im Orbit notwendig waren, sicher vereitelt werden.

Irishka führte sie nun durch den Wirrwarr von Ost-Pavonis; und ihre kleine Karawane kam zum Rand der Caldera, wo sie ihre Rover parkten. Im Süden konnten sie am Westrand von Sheffield gerade noch das Aufzugskabel erkennen, eine kaum sichtbare Linie, von der nur ein paar ihrer 24 000 Kilometer zu sehen waren. Fast unsichtbar – und dennoch beherrschte seine Existenz jede Handlung und jede Diskussion; jeder Gedanke, den sie hatten, war aufgespießt und angehängt an diesem schwarzen Faden, der sie mit der Erde verband.

Als sie sich in ihrem Camp eingerichtet hatten, rief Ann ihren Sohn Peter über den Computer an ihrem Handgelenk an. Er war einer der Anführer der Revolution auf Tharsis gewesen und hatte die Kampagne gegen die UNTA geleitet, wodurch deren Kräfte auf die Steckdose und deren unmittelbare Umgebung zusammengedrängt worden waren. Bestenfalls ein eingeschränkter Sieg; aber er machte Peter zu einem der Helden des vorigen Monats.

Jetzt meldete er sich auf ihren Anruf, und sein Gesicht erschien auf dem kleinen Bildschirm. Er sah ihr sehr ähnlich, was sie beunruhigte. Er war abgelenkt, stellte sie fest, und auf etwas anderes als ihren Anruf konzentriert.

»Gibt es was Neues?«, fragte sie.

»Nein. Wir scheinen in einer Sackgasse zu stecken. Wir gestatten allen, die draußen erwischt werden, freien Zugang zum Aufzugsdistrikt, sodass sie die Kontrolle über den Bahnhof und den Flughafen am Rand haben, und auch über die U-Bahnlinien von dort zur Steckdose.«

»Sind die mit den Flugzeugen aus Burroughs Evakuierten hier angekommen?«

»Ja. Offenbar brechen die meisten von ihnen auf zur Erde. Da drin herrscht großes Gedränge.«

»Kehren sie zur Erde zurück, oder gehen sie in den Mars-orbit?«

»Zurück zur Erde. Ich glaube nicht, dass sie sich im Orbit noch sicher fühlen.«

Dabei lächelte er. Er hatte im Weltraum vieles erreicht, unter anderem, indem er die Bemühungen von Sax unterstützt hatte. Ihr Sohn, der Raumfahrer, der Grüne. Viele Jahre lang hatten sie kaum miteinander gesprochen.

»Was wirst du nun machen?«, fragte Ann.

»Ich weiß nicht. Ich sehe keinen Weg, wie wir den Aufzug oder auch nur die Steckdose erobern könnten. Und wenn es gelänge, könnten sie immer noch den Aufzug abstürzen lassen.«

»Und?«

»Naja ...« Er machte plötzlich ein besorgtes Gesicht. »Ich denke nicht, dass das gut wäre. Was meinst du?«

»Ich meine, er sollte heruntergeholt werden.«

Jetzt sah er verärgert aus. »Dann solltest du besser außerhalb der Falllinie bleiben.«

»Das werde ich auch.«

»Ich will nicht, dass ihn jemand ohne eine gründliche Diskussion herunterholt«, sagte er in scharfem Ton. »Er ist wichtig. Es sollte eine Entscheidung sein, die von allen auf dem Mars getroffen wird. Ich für meinen Teil denke, dass wir den Aufzug brauchen.«

»Nur haben wir keine Möglichkeit, ihn in Besitz zu nehmen.«

»Das wird sich noch zeigen. Inzwischen solltest du besser die Hände von solchen Dingen lassen. Ich habe gehört, was in Burroughs passiert ist. Aber hier läuft es anders. Verstehst du? Über Strategie entscheiden wir gemeinsam. Es muss diskutiert werden.«

»Darin ist diese Gruppe sehr gut«, sagte Ann bitter. Ständig wurde alles gründlich erörtert, und immer verlor sie. Die Zeit dafür war abgelaufen. Es musste jemand handeln. Aber Peter tat wieder so, als würde er von seiner wirklichen Arbeit abgehalten. Er dachte, er würde die Entscheidungen bezüglich des Aufzugs treffen – das sah sie ihm an. Ohne Zweifel Teil eines allgemeineren Gefühls, den Planeten zu besitzen, das Geburtsrecht der *Nisei*, die Ablöse der Ersten Hundert und aller übrigen *Issei*. Würde John noch leben, wäre das nicht leicht gewesen. Aber der König war tot – lang lebe der König, ihr Sohn, König der *Nisei*, der ersten wahren Marsianer.

Aber König oder nicht – es gab eine »Rote Armee«, die jetzt auf Pavonis Mons zustrebte. Sie stellte die stärkste noch auf dem Planeten verbliebene Streitmacht dar und beabsichtigte, das Werk zu vollenden, das mit der großen Flut auf der Erde begonnen worden war. Diese Leute glaubten nicht an Konsens oder Kompromisse. Der Absturz des Kabels würde zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Er würde das letzte Bollwerk der Polizei vernichten und den Kontakt zwischen Erde und Mars unterbrechen – ein Hauptziel der Roten. Nein, das Kabel musste vernichtet werden.

Aber Peter schien das nicht zu begreifen. Oder vielleicht kümmerte es ihn nicht. Ann versuchte, es ihm zu sagen, aber er nickte bloß und murmelte: »Ja ja, ja ja.« So arrogant wie alle Grünen, so ungeniert und dumm mit all ihren Ausflüchten und ihrem Umgang mit der Erde, als könnte man von einem solchen Leviathan jemals etwas zurückbekommen. Nein. Es musste direkt gehandelt werden, wie bei der Überflutung von Burroughs

und allen Sabotageakten, die die Bühne für die Revolution vorbereitet hatten. Ohne die hätte die Revolution überhaupt nie begonnen – oder wäre sofort unterdrückt worden wie im Jahre 2061.

»Ja, ja, dann sollten wir wohl besser eine Versammlung einberufen«, sagte Peter und sah so genervt aus, wie sie sich bei seinem Anblick fühlte.

»Ja, ja«, antwortete Ann finster. Versammlungen – aber sie erfüllen doch ihren Zweck; die Leute konnten davon ausgehen, dass sie eine Bedeutung hätten, während die wirklichen Entscheidungen anderswo getroffen wurden.

Dann sagte er: »Ich werde versuchen, eine einzuberufen.« Ann erkannte, dass sie wenigstens seine Aufmerksamkeit erweckt hatte; aber er machte eine unwirsche Miene, als hätte sie ihm gedroht. »Ehe uns die Dinge aus der Hand gleiten.«

»Das sind sie schon«, erwiderte sie und brach die Verbindung ab.

Ann verfolgte die Nachrichten auf den verschiedenen Kanälen, auf Mangalavid, den privaten Netzen der Roten und in den Zusammenfassungen von der Erde. Obwohl alles auf dem Mars jetzt auf Pavonis und den Aufzug konzentriert war, war die physische Konvergenz auf dem Vulkan unzureichend. Sie hatte den Eindruck, dass sich auf Pavonis mehr rote Guerilleros befanden als grüne Einheiten des Freien Mars und deren Verbündete. Aber es war schwierig, das genau zu bestimmen. Kasei und der radikalste Flügel der Roten, der Kakaze (»Feuerwind«), hatten unlängst den Nordrand von Pavonis besetzt und den Bahnhof und die Kuppel in Lastflow übernommen. Die Roten, mit denen Ann gereist war, kamen größtenteils aus dem roten Mainstream und diskutierten, ob sie sich am Rand des Kraters entlangbewegen sollten, um sich den Kakaze anzuschließen, entschieden dann aber am Schluss, in Ost-Pavonis zu bleiben. Ann verfolgte diese Diskussion schweigend, freute sich aber über das Ergeb-

nis, da sie zu Kasei, Dao und deren Anhänger Distanz wahren wollte. Sie blieb gern in Ost-Pavonis.

Viele Truppen des Freien Mars hielten sich auch dort auf und zogen aus ihren Rovern in die verlassenen Lagerhäuser um. In Ost-Pavonis konzentrierten sich revolutionäre Gruppen aller Art; und einige Tage nach ihrer Ankunft begab Ann sich hinein und ging über verdichteten Regolith zu einem der größten Lagerhäuser der Kuppel, um an einer allgemeinen Strategiekonferenz teilzunehmen.

Die Sitzung verlief ungefähr so, wie sie erwartet hatte. Nadia stand im Zentrum der Diskussion; und es war zwecklos, jetzt mit ihr zu sprechen. Ann nahm einfach auf einem Stuhl an der Rückwand Platz und beobachtete, wie die anderen sich zur Lage äußerten. Sie wollten nicht aussprechen, was Peter ihr gegenüber schon eingeräumt hatte: Es gab keinen Weg, die UNTA vom Raumaufzug zu vertreiben. Bevor sie das jedoch zugeben würden, würden sie versuchen, das Problem wegzudiskutieren.

Später kam Sax herüber und nahm neben ihr Platz.

»Einen Raumaufzug«, sagte er. »Den könnte man ... benutzen.«

Ann war es keineswegs angenehm, mit Sax zu sprechen. Sie wusste, dass ihm die Sicherheitsleute der UNTA einen Gehirnschaden zugefügt hatten und er einer Behandlung unterzogen worden war, die seine Persönlichkeit verändert hatte. Aber irgendwie hatte das überhaupt nicht geholfen. Dadurch war der Umgang sehr seltsam, manchmal kam er ihr vor wie der gleiche alte Sax, so vertraut wie ein vielgehasster Bruder, während er ein andermal wirklich wie eine völlig andere Person wirkte, die in Sax' Körper hauste. Diese zwei entgegengesetzten Eindrücke wechselten manchmal rapide oder existierten sogar gleichzeitig. Gerade bevor er zu ihr gekommen war, hatte er mit Nadia und Art gesprochen und ausgesehen wie ein Fremder, ein gepflegter alter Mann mit durchdringendem Blick, der mit Sax' Stimme und in seinem Tonfall sprach. Als er jetzt neben

ihr saß, sah sie, dass die Veränderungen an seinem Gesicht rein oberflächlich waren. Aber trotz des vertrauten Aussehens steckte jetzt der Fremde in ihm; denn hier war ein Mann, der stockte und Sprünge machte, als er mühsam nach dem suchte, was er sich zu sagen bemühte, und dann oft etwas kaum Zusammenhängendes hervorstieß.

»Der Aufzug ist ein ... eine Erfindung. Um ... sich zu erheben. Ein ... ein Werkzeug.«

»Nicht wenn wir ihn nicht kontrollieren«, entgegnete Ann so betont, als unterrichtete sie ein Kind.

»Kontrollieren ...«, sagte Sax und dachte über das Konzept nach, als wäre es ihm völlig neu. »Einfluss? Wenn der Aufzug von jedem, der das wirklich will, zum Absturz gebracht werden kann, dann ...« Er verstummte, verloren in seinen Gedanken.

»Was dann?«, fragte Ann ungeduldig.

»Dann wird er von allen kontrolliert. Einvernehmliche Existenz. Ist das nicht offenkundig?«

Es war, als würde er aus einer Fremdsprache übersetzen. Das war nicht Sax. Ann konnte nur den Kopf schütteln und es sanft zu erklären versuchen. Der Aufzug war für die Metanationalen der Weg zum Mars, sagte sie ihm. Er war jetzt in deren Besitz, und die Revolutionäre hatten keine Mittel, um deren Polizeikräfte von ihm zu verjagen. Offensichtlich musste er angesichts dieser Lage zum Absturz gebracht werden. Man müsste die Leute vorwarnen, ihnen einen Zeitplan geben und es dann durchziehen. »Verluste an Menschenleben wären minimal, und wenn es welche gibt, dürften sie hauptsächlich der Sturheit der Leute zuzuschreiben sein, die auf dem Kabel oder dem Äquator ausharrten.«

Unglücklicherweise hörte Nadia das von der Mitte des Raums her, und sie schüttelte den Kopf so heftig, dass ihre gestutzten grauen Locken herumflogen wie die Perücke eines Clowns. Sie war immer noch sehr wütend auf Ann wegen Burroughs, ohne jeden Grund. Darum blitzte Ann sie an, als sie zu ihnen her-

überkam und knapp sagte: »Wir brauchen den Aufzug. Er ist unsere Verbindung mit Terra ebenso wie deren Verbindung zum Mars.«

»Aber wir brauchen keine Verbindung zu Terra«, widersprach Ann. »Es ist keine physische Beziehung für uns. Siehst du das nicht ein? Ich sage nicht, dass wir keinen Einfluss auf Terra haben sollten. Ich bin keine Isolationistin wie Kasei oder Cojote. Ich meine, dass wir versuchen müssen, an ihnen zu arbeiten. Aber es ist keine *physische* Angelegenheit, verstehst du? Es ist eine Frage von Ideen, von Gesprächen und allenfalls ein paar Botschaftern. Es ist ein *Informationsaustausch*. Zumindest dann, wenn es richtig läuft. Wenn aber ein physischer Kontakt besteht, es zu einem Austausch von Ressourcen kommt oder einer Masseneinwanderung oder gar Polizeikontrolle – dazu ist der Aufzug nützlich, ja sogar notwendig. Wenn wir ihn herunterholen, würden wir ihnen damit sagen: Wir werden mit euch verhandeln, aber zu *unseren* Bedingungen, nicht zu euren.«

Es war so einleuchtend. Aber Nadia schüttelte den Kopf, was Ann einfach nicht verstehen konnte.

Sax räusperte sich und sagte in seinem alten, trockenen, dozierenden Stil blinzeln: »Wenn wir ihn herunterholen können, dann ist es effektiv so, als wäre er schon abgestürzt.« Wie ein plötzlich an ihrer Seite erschienener Geist, die Stimme des Terraformens, der Feind, gegen den sie immer wieder verloren hatte, war Saxifrage Russell wieder er selbst, mehr als je zuvor. Und alles, was sie tun konnte, war, die gleichen Argumente vorzubringen, wie sie es immer getan hatte, die schwachen Argumente, wobei sie schon im Mund fühlte, dass die Worte nicht ausreichten.

Dennoch versuchte sie es. »Sax, die Leute handeln nach dem, was es hier gibt. Die Metanat-Direktoren und die UN und die Regierungen werden aufschauen und sehen, was es hier gibt und dementsprechend handeln. Wenn das Kabel weg ist, haben sie jetzt einfach nicht die Mittel oder die Zeit, sich mit uns an-

zulegen. Aber solange das Kabel da ist, werden sie kommen. Sie werden denken, dass sie es schaffen können. Und es wird Leute geben, die danach schreien, es zu versuchen.«

»Sie können immer kommen. Das Kabel spart nur Treibstoff.«

»Was kostengünstige Massentransporte möglich macht.«

Aber jetzt war Sax abgelenkt und verwandelte sich wieder in einen Fremden. Niemand widmete ihren Argumenten Aufmerksamkeit. Nadia fuhr fort, über Kontrolle des Orbits und sichere Verbindungsrouten und dergleichen zu reden.

Der fremdartige Sax unterbrach Nadia, ohne ihr überhaupt zugehört zu haben, und sagte: »Wir haben versprochen, ihnen ... zu helfen.«

»Indem wir ihnen mehr Metalle schicken?«, fragte Ann. »Brauchen sie diese wirklich?«

»Wir könnten ... Leute aufnehmen. Das könnte helfen.«

Ann schüttelte den Kopf. »Wir könnten nie genug aufnehmen.«

Er runzelte die Stirn. Nadia merkte, dass man ihr nicht zuhörte, und kehrte an den Tisch zurück. Sax und Ann verstummten.

Man stritt endlos weiter. Keine Partei gab nach oder war zu Kompromissen bereit, und es kam nie etwas zustande. Man benutzte die gleichen Worte für unterschiedliche Dinge, und nur selten sprach überhaupt einer wirklich mit dem anderen. Früher war es anders gewesen, vor sehr langer Zeit, als sie in der gleichen Sprache diskutiert und einander verstanden hatten. Aber das war so lange her, dass Ann sich nicht einmal erinnern konnte, wann genau das gewesen war. In der Antarktis? Irgendwo. Aber nicht auf dem Mars.

»Weißt du«, sagte Sax in leichtem Ton, wiederum sehr un-Saxisch, fremd, »es war nicht die rote Miliz, die die Übergangsbehörde veranlasst hat, Burroughs und den Rest des Planeten zu evakuieren. Wenn Guerillas der einzige Faktor gewesen wären, dann wären die Terraner auf uns losgegangen und hätten vielleicht Erfolg gehabt. Aber die Massendemonstrationen in den

Kuppeln machten deutlich, dass fast jeder auf dem Planeten gegen sie war. Das fürchten Regierungen am meisten: Massenproteste in den Städten. Hunderttausende von Menschen, die auf die Straßen gehen, um das herrschende System abzusetzen. Das ist es, was Nirgal meint, wenn er sagt, dass politische Macht aus dem Blick in den Augen der Menschen erwächst. Und nicht aus Gewehrmündungen.«

»Also?«, fragte Ann.

Sax zeigte auf die Menge im Lagerhaus. »Das sind alles Grüne.«

Die anderen debattierten weiter. Sax beobachtete Ann wie einen exotischen Vogel.

Ann stand auf, verließ die Versammlung und ging in die seltsam ruhigen Straßen von Ost-Pavonis hinaus. Da und dort hatten Milizen Posten an Straßenkreuzungen bezogen und richteten ihren Blick nach Süden, auf Sheffield und das Kabelterminal. Glückliche, hoffnungsvolle, ernsthafte junge Eingeborene. An einer Ecke stand eine Gruppe in lebhafter Diskussion; und als Ann vorbeikam, schrie eine junge Frau mit entschlossenem Gesicht und leidenschaftlicher Überzeugung in der Stimme: »Ihr könnt doch nicht einfach tun, was ihr wollt!«

Ann ging weiter. Sie fühlte sich immer unbehaglicher, ohne zu wissen, weshalb. So verändern sich die Menschen – in kleinen Quantensprüngen, wenn sie von äußeren Ereignissen getroffen werden, ohne Plan, ohne Ziel. Jemand sagt »der Blick im Auge der Menschen«, und zu dieser Phrase gesellt sich plötzlich ein Bild: Ein Gesicht, das vor leidenschaftlicher Überzeugung glüht, und eine andere Phrase: »Ihr könnt doch nicht einfach tun, was ihr wollt!« Ihr wurde plötzlich klar (der Gesichtsausdruck dieser jungen Frau!), dass es nicht bloß das Geschick des Kabels war, über das sie entschieden, nicht bloß: »Sollte das Kabel zum Absturz gebracht werden?«, sondern: »Wie treffen wir Entscheidungen?« Das war die entscheidende postrevolutionäre Frage, wichtiger als jedes andere Thema, wichtiger selbst als die Frage des Kabels. Bis jetzt hatten die meisten Leute im

Untergrund nach der Maxime gehandelt: »Wenn wir mit dir nicht übereinstimmen, werden wir gegen dich kämpfen.« Diese Haltung hatte die Menschen überhaupt erst in den Untergrund getrieben, auch Ann. Und wenn man sich an diese Methode gewöhnt hatte, war es schwer, von ihr loszukommen. Schließlich hatten sie ja gerade bewiesen, dass sie funktionierte. Und so bestand die Neigung, sie weiter anzuwenden. Das empfand sie selbst auch so.

Aber politische Macht ... einmal angenommen, sie erwächst tatsächlich aus dem Blick im Auge des Menschen. Man könnte ewig kämpfen, aber wenn das Volk nicht hinter einem stand ...

Ann dachte weiter darüber nach, als sie nach Sheffield hinüberfuhr. Sie hatte beschlossen, diese Farce einer Strategiesitzung am Nachmittag in Ost-Pavonis zu schwänzen. Sie wollte einen Blick auf das Zentrum der Aktion werfen.

Es war seltsam, wie wenig sich im alltäglichen Leben von Sheffield geändert zu haben schien. Die Leute gingen immer noch zur Arbeit, aßen in Restaurants, plauderten auf dem Rasen in den Parks und versammelten sich auf den öffentlichen Plätzen dieser am dichtesten bevölkerten Kuppelstadt. Die Läden und Restaurants waren gedrängt voll. Die meisten Geschäfte in Sheffield hatten den Metanationalen gehört, und jetzt lasen die Leute auf ihren Bildschirmen lange Ausführungen darüber, was zu tun wäre, wie die neue Beziehung der Beschäftigten zu ihren alten Arbeitgebern sein sollte, wo sie ihre Rohstoffe kaufen sollten, wo sie verkaufen sollten, wessen Vorschriften sie folgen und wem sie Steuern bezahlen sollten. Alles sehr verwirrend, wie die Diskussionen auf den Schirmen, die allabendlichen Nachrichtenendungen und die Kommunikationsnetze zeigten.

Der Platz, auf dem der Lebensmittelmarkt stattfand, sah allerdings so aus wie immer. Die meisten Nahrungsmittel wurden von Kollektiven erzeugt und verteilt, es gab entsprechende Netze; die Treibhäuser auf Pavonis produzierten noch. Und so lief auf

dem Markt alles wie immer. Beahlt wurde mit UNTA-Dollars oder mit Krediten. Nur ein paar Mal sah Ann Verkäufer in ihren Schürzen, die mit roten Gesichtern Kunden anschrien, die genauso zurückschrien, weil sie sich über irgendeinen Punkt der Regierungspolitik stritten. Als Ann an einem solchen Streit vorbeiging, bei dem es nicht anders zugeing als unter den Anführern in Ost-Pavonis, hielten die Diskutierenden plötzlich inne und starrten sie an. Man hatte sie erkannt. Der Gemüsehändler sagte laut: »Wenn ihr Roten endlich Ruhe geben würdet, würden sie einfach weggehen!«

»Ach komm!«, erwiderte ein anderer. »Es liegt ja nicht an ihr.«
Sehr wahr, dachte Ann, als sie weiterging.

Eine Menschenmenge stand da und wartete auf die Straßenbahn. Die Transportsysteme waren noch in Betrieb; bereit für die Autonomie. Die Kuppel als solche funktionierte, was keineswegs selbstverständlich war, obwohl offenbar die meisten Leute das annahmen. Aber die Betreiber jeder Kuppel hatten ihre Aufgabe klar vor Augen. Sie gewannen ihre Rohstoffe selbst, hauptsächlich aus der Luft. Ihre Sonnenkollektoren und Kernreaktoren lieferten alle Energie, die sie brauchten. Somit waren die Kuppeln physisch schwach, konnten aber, wenn man sie in Ruhe ließ, durchaus politisch autonom sein. Es gab keinen Grund, sie besitzen zu wollen, keinerlei Rechtfertigung. Das zum Leben Notwendige war vorhanden. Der Alltag nahm seinen Lauf, nicht sonderlich beeinträchtigt durch die Revolution.

So schien es jedenfalls auf den ersten Blick. Aber auch in den Straßen gab es bewaffnete Gruppen, junge Eingeborene, die zu dritt, viert oder fünft an Straßenecken standen. Revolutionäre Milizen bei ihren Granatwerfern und Fernaufklärungsgeräten. Ob es Grüne oder Rote waren, spielte keine Rolle – allerdings waren es wahrscheinlich Grüne. Die Leute warfen ihnen im Vorbeigehen schiefe Blicke zu oder blieben stehen, um mit ihnen zu reden und herauszufinden, was sie taten. Die Steckdose im Auge behalten, sagten die bewaffneten Eingeborenen. Aber Ann

sah, dass sie auch als Polizei fungierten. Sie waren ein akzeptierter und unterstützter Teil der Gemeinschaft. Die Leute grinsten bei den Gesprächen. Das war *ihre* Polizei, sie waren auch Marsianer und hier, um sie zu beschützen und Sheffield für sie zu bewachen. Die Leute wollten sie hier haben. Das war klar. Wenn sie sie nicht gewollt hätten, wäre jeder nahende Fragesteller eine Bedrohung und jeder unfreundliche Blick ein Angriff gewesen, was die Milizen letztlich von den Straßenecken zum Rückzug an einen sichereren Ort gezwungen hätte. Die Gesichter der Leute bezeugten Eintracht. Das hielt diese Welt am Laufen.

Darüber grübelte Ann während der nächsten Tage nach. Vor allem, nachdem sie mit einem Zug am Rand des Kraters entlang, entgegen dem Uhrzeigersinn, in die entgegengesetzte Richtung von Sheffield zum nördlichen Bogen des Kraterrandes gefahren war. Dort hatten Kasei und Dao Apartments in dem kleinen Kuppelbau von Lastflow in Besitz genommen. Offenbar hatten sie gewaltsam einige der nicht zur Kampftruppe gehörende Bewohner vertrieben, die natürlich wütend mit dem Zug nach Sheffield geeilt waren und jetzt verlangten, wieder in ihre Häuser gelassen zu werden. Außerdem meldeten sie Peter und den anderen grünen Anführern, dass die Roten am Nordrand Raketenwerfer auf Lastwagen in Stellung gebracht hätten, die auf den Aufzug und Sheffield allgemein zielten.

So begab Ann sich in schlechter Stimmung zu dem kleinen Bahnhof von Lastflow. Sie ärgerte sich über die Arroganz der Kakaze, die auf ihre Art ebenso stur waren wie die Grünen. Sie hatten bei dem Gefecht von Burroughs richtig gehandelt, als sie den Deich unverhohlen eingenommen hatten. Alle waren dadurch gewarnt worden, wonach sie ihn dann selbst zerstört hatten, nachdem sich alle anderen revolutionären Parteien auf den Höhen im Süden versammelt hatten, bereit, die Zivilbevölkerung der Stadt zu retten, während die Sicherheitskräfte der

Metanationalen zum Rückzug gezwungen worden waren. Die Kakaze hatten gesehen, worauf es ankam, und gehandelt, ohne sich in einer Debatte zu verzetteln. Ohne deren Entschlossenheit wären alle immer noch um Burroughs versammelt, und die Metanats würden zweifellos gerade eine terranische Eingreiftruppe organisieren, die die Situation entschärfen sollte. Es war ein perfekt ausgeführter Coup gewesen.

Jetzt hatte es den Anschein, als wäre ihnen dieser Erfolg zu Kopf gestiegen.

Lastflow war nach der Senke benannt, in der es gelegen war, ein fächerförmiger Lavastrom, der sich mehr als hundert Kilometer weit von der Nordostflanke des Berges herunter erstreckte. Er war der einzige Makel an dem sonst kreisrunden Gipfelkegel und der Caldera und offenbar sehr spät in der Geschichte der Eruptionen des Vulkans entstanden. Wenn man unten in der Senke stand, wurde der Blick auf den Rest des Gipfels abgeschnitten, als befände man sich in einem flachen Tal mit wenig Aussicht rundum – bis man zum Abhang an der Kante hinausging und plötzlich den riesigen Zylinder der Caldera vor sich hatte und am fernen Horizont die Silhouette Sheffields, das wie ein mehr als vierzig Kilometer entferntes Mini-Manhattan aussah.

Die eingeschränkte Aussicht war wahrscheinlich der Grund dafür, warum diese Senke der letzte Teil des Randes war, der besiedelt worden war. Aber jetzt war sie gefüllt mit einer großen Kuppel von sechs Kilometern Durchmesser und ungefähr hundert Metern Höhe, die man kräftig verstärkt hatte, wie es bei allen Kuppeln hier oben erforderlich war. Die Siedlung war hauptsächlich von Pendlern bewohnt gewesen, die in den zahlreichen Industriebetrieben am Kraterrand arbeiteten. Jetzt war der Bezirk direkt am Rand von den Kakaze besetzt worden; und gleich neben der Kuppel stand eine Flotte von großen Rovern, auf die ohne Zweifel das Gerücht von den Raketenwerfern zurückzuführen war.

Während Ann zu dem Restaurant geführt wurde, das Kasei als Hauptquartier ausgesucht hatte, versicherten ihr ihre Führer, dass das Gerücht stimmte. Die Rover zogen Raketenabschussrampen, die bereit waren, die letzte Zuflucht der UNTA auf dem Mars einzuebrennen. Anns Führer waren offensichtlich glücklich darüber, und auch, dass sie ihr davon erzählen und sie herumführen konnten. Ein gemischter Haufen, zumeist Eingeborene, einige neu Hinzugekommene von der Erde, aber auch Oldtimer, mit allen möglichen ethnischen Wurzeln. Einige Gesichter erkannte Ann: Etsu Okakura, al-Khan, Yussuf. Etliche ihr unbekannte Jugendliche hielten sie an der Tür des Restaurants auf, um ihr die Hand zu schütteln, und grinsten dabei enthusiastisch. Die Kakaze waren, das musste sie sich eingestehen, der Flügel der Roten, für den sie am wenigsten Sympathie empfand. Wütende Exterranner oder idealistische junge Eingeborene aus den Kuppeln – beim Lächeln zeigten sie ihre dunklen steinernen Eckzähne, und ihre Augen funkelten, weil sie diese Gelegenheit erhielten, sie kennenzulernen. Sie sprachen von *kami*, der Notwendigkeit zur Reinheit, dem inneren Wert von Stein, den Rechten des Planeten und so weiter. Kurzum: Fanatiker. Ann schüttelte ihnen die Hand und nickte, bemüht, ihr Unbehagen nicht zu zeigen.

Drinne im Restaurant saßen Kasei und Dao an einem Fenster und tranken dunkles Bier. Alle im Raum hielten im Gespräch inne; und es dauerte einige Zeit, bis sie vorgestellt worden war, bis Kasei und Dao sie begrüßt und umarmt hatten und die Leute ihre Gespräche wieder aufnahmen. Man brachte ihr aus der Küche etwas zu essen. Auch die Angestellten des Restaurants kamen heraus, um sie zu begrüßen, denn auch sie waren Kakaze. Ann wartete ungeduldig, bis sie gegangen und die Leute zu ihren Tischen zurückgekehrt waren. Sie fühlte sich unbehaglich. Das waren ihre geistigen Kinder, behaupteten die Medien immer. Sie war die erste Rote; aber in Wahrheit fühlte sie sich unwohl bei ihnen.

Kasei, gutgelaunt, wie schon seit Beginn der Revolution, meinte:
»Wir werden das Kabel in etwa einer Woche abschießen.«

»Ach, tatsächlich«, sagte Ann. »Warum so lange warten?«

Dao entging ihr Sarkasmus. »Weil wir die Leute warnen müssen, damit sie Zeit haben, sich weit genug vom Äquator zu entfernen.« Obwohl er gewöhnlich ein mürrischer Mann war, war er heute ebenso vergnügt wie Kasei.

»Und auch, um das Kabel zu verlassen?«

»Wenn ihnen danach ist. Aber selbst wenn sie es evakuieren und an uns übergeben, werden wir es zum Absturz bringen.«

»Wie denn? Sind das da draußen wirklich Raketenwerfer?«

»Ja. Aber die sind für den Fall gedacht, dass sie herunterkommen und versuchen Sheffield wieder einzunehmen. Was das Kabel angeht – es hier an der Basis zu zerstören bringt nichts.«

»Die Kontrollraketen könnten imstande sein, mit Angriffen am Boden fertigzuwerden«, erklärte Kasei. »Es ist wirklich schwer zu sagen, was geschehen würde. Aber das Abtrennen genau über dem asynchronen Punkt würde den Schaden am Äquator gering halten und verhindern, dass New Clarke so schnell davonfliegt wie der alte. Wir wollen das Ausmaß der Tragödie möglichst gering halten und Märtyrer vermeiden, wo wir können, verstehst du? Nur die Zerstörung eines Bauwerks! Eines Bauwerks, das keinen Nutzen mehr hat.«

»Ja«, sagte Ann, erleichtert über dieses Zeichen von Vernunft. Aber es war seltsam zu hören, wie ihre Idee als Plan eines anderen verkündet wurde. Sie stellte die Hauptquelle ihrer Besorgnis fest: »Was ist mit den anderen, den Grünen? Was ist, wenn sie widersprechen?«

»Das werden sie nicht«, erwiderte Dao.

»Oh doch!«, sagte Ann in scharfem Ton.

Dao schüttelte den Kopf. »Ich habe mit Jackie gesprochen. Es mag sein, dass manche Grüne wirklich dagegen sind, aber ihre Gruppe vertritt diese Meinung bloß in der Öffentlichkeit, damit sie in den Augen der Terraner gemäßigt erscheinen und

alles, was gefährlich ist, den Radikalen in die Schuhe schieben können, über die sie keine Kontrolle haben.«

»Also uns«, sagte Ann.

Sie nickten beide. »Genau wie mit Burroughs«, sagte Kasei lächelnd.

Ann dachte darüber nach. Das war zweifelsohne richtig. »Aber einige von ihnen sind wirklich grundsätzlich dagegen. Ich habe mit ihnen darüber diskutiert. Das war keine Augenwischerei für die Öffentlichkeit.«

»So, so«, sagte Kasei bedächtig.

Sowohl er wie auch Dao sahen sie an.

Schließlich sagte sie: »Ihr werdet es also auf jeden Fall tun.«

Sie blickten sie weiterhin an. Ann erkannte plötzlich, dass sie ihren Worten ebenso wenig folgen würden wie Jungen, die von einer senilen Großmutter Anweisungen bekommen. Sie ließen sie reden und überlegten, wie sie sie am besten für ihre Zwecke benutzen könnten.

»Wir müssen es tun«, erklärte Kasei. »Es liegt im Interesse des Mars. Nicht bloß für uns Rote, sondern für uns alle. Wir brauchen eine gewisse Distanz zwischen uns und Terra, und die Schwerkraftsenke stellt diese Distanz wieder her. Ohne sie werden wir in den Mahlstrom hinuntergezogen werden.«

Das war Anns Argument, genau das, was sie bei den Versammlungen in Ost-Pavonis gesagt hatte. »Und wenn sie versuchen, euch aufzuhalten?«

»Ich glaube nicht, dass sie das können«, erwiderte Kasei.

»Wenn sie es aber versuchen?«

Die beiden Männer schauten einander an. Dao zuckte die Achseln.

So so, dachte Ann und sah sie an. Sie waren gewillt, einen Bürgerkrieg anzufangen.

Es kamen immer noch Leute die Hänge von Pavonis herauf zum Gipfel und füllten Sheffield, Ost-Pavonis, Lastflow und die ande-

ren Kuppelstädte auf dem Rand. Unter ihnen waren Michel, Spencer, Vlad, Marina und Ursula. Ferner Mikhail und eine ganze Brigade Bogdanovisten sowie Cojote, wie immer allein, eine Praxis-Gruppe, ein großer Zug Schweizer, arabische Roverkarawanen – sowohl Sufis als auch Weltliche – und Eingeborene aus anderen Städten und Niederlassungen auf dem Mars. Alle kamen zum Endspiel herauf. Überall sonst auf dem Mars hatten die Eingeborenen ihre Kontrolle gefestigt. Alle Versorgungsstationen wurden von Einheimischen in Kooperation mit der Organisation Séparation de l'Atmosphère betrieben. Es gab natürlich noch kleine Widerstandsnester der Metanats, und draußen waren auch einige Kakaze, die systematisch Terraformingprojekte zerstörten, aber Pavonis war eindeutig der Wendepunkt – entweder der Endkampf der Revolution oder, wie Ann zu befürchten begann, der erste Schritt in einen Bürgerkrieg. Oder beides. Es wäre nicht das erste Mal.

Also besuchte sie die Versammlungen und schlief nachts schlecht. Sie erwachte aus unruhigem Schlaf oder aus Nickerchen zwischen einem Meeting und dem nächsten. Die Treffen verloren ihre Kontur: Auf allen wurde gestritten, alle waren ergebnislos. Ann war müde, und der sporadische Schlaf half nicht. Sie war fast 150 Jahre alt und hatte seit 25 Jahren keine gerontologische Behandlung mehr gehabt. Sie fühlte sich immer durch und durch erschöpft. So sah sie aus einem Schacht zunehmender Gleichgültigkeit zu, wie die anderen die Situation durchkauten. Die Erde war noch immer in Aufruhr. Die durch den Zusammenbruch des westantarktischen Eisschildes bewirkte Flut erwies sich tatsächlich als der ideale Auslösemechanismus, auf den General Sax gewartet hatte. Sax hatte keine Gewissensbisse, aus dem Missgeschick der Erde Nutzen zu ziehen. Das spürte Ann. Er verschwendete an die vielen Toten, die die Flut da unten gefordert hatte, nicht einen Gedanken. Sie konnte das auf seinem Gesicht ablesen, wenn das Gespräch darauf kam – welchen Sinn hatten Gewissensbisse? Die Überschwem-

mung war ein Unglücksfall, eine geologische Katastrophe wie eine Eiszeit oder ein Meteoriteneinschlag. Niemand sollte Zeit darauf verlieren sich schuldig zu fühlen, selbst wenn man für sich selbst Vorteile daraus zog. Am besten man nahm sich alles, was man aus Chaos und Unordnung an Nutzen ziehen konnte, ohne sich Sorgen zu machen. All dies war deutlich auf Sax' Gesicht zu erkennen, wenn er darüber diskutierte, was man der Erde gegenüber als Nächstes unternehmen sollte. Er schlug vor, eine Delegation zu entsenden. Eine diplomatische Mission, persönliches Erscheinen, irgendetwas darüber, dass man es gemeinsam tun sollte; oberflächlich betrachtet unzusammenhängende Dinge, aber sie konnte ihn lesen wie einen Bruder, ihren alten Gegner! Nun gut, Sax – jedenfalls der alte Sax – war alles andere als irrational und deshalb leicht zu verstehen. Leichter als die jungen Fanatiker der Kakaze, wenn sie es recht bedachte. Und man konnte ihm nur in seiner eigenen Welt begegnen und sich mit ihm ausschließlich in seiner Sprache verständigen. So setzte sie sich ihm bei den Versammlungen gegenüber und versuchte, sich zu konzentrieren, auch wenn sich ihr Geist irgendwie zu verhärten schien und sich in ihrem Kopf versteignerte. Die Argumente drehten sich im Kreis: Was sollten sie auf Pavonis tun? Pavonis Mons, Pfauenberg. Wer würde den Pfauenthron besteigen? Überall gab es potenzielle Schahs: Peter, Nirgal, Jackie, Zeyk, Kasei, Maya, Nadia, Mikhail, Ariadne, die unsichtbare Hiroko ...

Jetzt verwies jemand auf die Konferenz von Dorsa Brevia als nützlichen Rahmen für eine Diskussion. Alles gut und schön; aber ohne Hiroko fehlte das moralische Zentrum, die einzige Person in der ganzen marsianischen Geschichte außer John Boone, der jeder folgen würde. Aber Hiroko und John waren nicht mehr da, wie Arkady und Frank, der jetzt nützlich gewesen wäre, wenn er auf ihrer Seite gestanden hätte, was er nicht getan hätte. Alle waren sie fort. Und ihnen war Anarchie geblieben. Seltsam, wie an einem voll besetzten Tisch die Abwesen-

den stärker präsent waren als die Anwesenden. Hiroko zum Beispiel. Die Leute erwähnten sie ständig. Und ohne Zweifel war sie irgendwo draußen in der Wildnis und hatte sie, wie üblich, in der Stunde der Not verlassen. Sie aus dem Nest geworfen.

Seltsam auch, dass das einzige Kind ihrer verlorenen Helden, Kasei, der Sohn von John und Hiroko, hier der radikalste Anführer sein sollte; ein beunruhigender Mensch, auch wenn er auf ihrer Seite stand. Da saß er nun und schüttelte seinen ergrauten Kopf über Art, wobei ein leichtes Lächeln seinen Mund umspielte. Er war nicht so wie John oder Hiroko. Obwohl, er hatte etwas von Hirokos Arroganz und von Johns Schlichtheit. Das Schlimmste von beiden. Und dennoch war er ein Machtfaktor. Er tat, was er wollte, und eine Menge Leute folgten ihm. Aber er war nicht so, wie seine Eltern gewesen waren.

Und Peter, der nur zwei Plätze neben Kasei saß, hatte keine Ähnlichkeit mit ihr oder Simon. Es war schwer zu erkennen, was Blutsverwandtschaft bedeutete – offenbar gar nichts. Dennoch zog es ihr das Herz zusammen, wenn sie Peter zuhörte, wie er mit Kasei diskutierte und den Roten in jedem Punkt entgegentrat, indem er sich für eine Art von interplanetarer Zusammenarbeit aussprach. Niemals wandte er sich in diesen Diskussionen an sie oder sah sie auch nur an. Vielleicht war das als eine Art Höflichkeit gedacht: Ich will mich nicht in der Öffentlichkeit mit dir streiten. Aber es sah auch ein wenig aus wie: Ich will mich mit dir nicht streiten, denn du spielst keine Rolle.

Er setzte sich weiter dafür ein, das Kabel zu behalten, und stimmte mit Art hinsichtlich des Dorsa-Brevia-Dokuments natürlich überein, in Anbetracht der großen Mehrheit, die es damals für die Grünen gegeben hatte und die auch heute noch bestand. Sich auf das Dorsa-Brevia-Dokument zu beziehen würde heißen, die Existenz des Kabels zu sichern. Und damit die fortgesetzte Präsenz der UNTA – der Übergangsbehörde der Vereinten Nationen. Und tatsächlich sprachen einige von denen aus

Peters Umfeld über »Semi-Autonomie gegenüber Terra« anstelle von Unabhängigkeit. Und Peter machte mit, das machte sie krank. Und das alles, ohne sie eines Blickes zu würdigen. Das war so Simon-typisch, irgendwie, eine Art von Stille. Es machte sie wütend.

»Wir brauchen erst gar nicht über langfristige Pläne zu sprechen, bis wir das Aufzugsproblem nicht gelöst haben«, unterbrach sie ihn, und erntete dafür einen sehr finsternen Blick, als hätte sie eine Vereinbarung gebrochen. Aber es gab keine Vereinbarung, und warum sollten sie nicht gegeneinander argumentieren, wenn sie keine andere wirkliche Beziehung hatten außer der Biologie?

Art behauptete, die UN sagten jetzt, dass sie gewillt seien, der marsianischen Semi-Autonomie zuzustimmen, solange der Mars in »enger Konsultation« mit der Erde bliebe und bei der Krise aktiv Hilfe leisten würde. Nadia sagte, sie stünde in Verbindung mit Derek Hastings, der sich jetzt oben auf New Clarke aufhielt. Hastings hatte Burroughs ohne eine blutige Schlacht abgegeben, ja; und jetzt behauptete sie, dass er zu Kompromissen bereit sei. Es gab keinen Zweifel daran, dass sein nächster Rückzug nicht so leicht werden würde, noch würde es ihn an einen sehr angenehmen Ort verschlagen, denn trotz aller Notstandsmaßnahmen war die Erde jetzt eine Welt der Hungersnöte, der Seuchen und Plünderungen – der Zusammenbruch des Gesellschaftsvertrages, der stets sehr zerbrechlich gewesen war. Und es könnte auch hier passieren. Sie durfte diese Zerbrechlichkeit nicht vergessen, wenn sie wütend genug wurde, wie jetzt, um Kasei und Dao zu sagen, sie sollten die Diskussionen beenden und das Feuer eröffnen. Wenn sie das tun würde, würde es sehr wahrscheinlich dazu kommen. Es überkam sie ein eigenartiges Gefühl für ihre eigene Macht, als sie sich am Tisch umschaute und die verängstigten, wütenden und unglücklichen Gesichter sah. Sie war das Zünglein an der Waage. Sie könnte das Gleichgewicht kippen.

Jeder Sprecher hatte fünf Minuten Redezeit, um seine Sache zu vertreten. Mehr Leute waren für das Abtrennen des Kabels, als Ann vermutet hatte. Nicht bloß Rote, sondern auch Vertreter jener Kulturen oder Bewegungen, die sich durch die metanationale Ordnung oder durch Massenimmigration von der Erde am meisten bedroht fühlten: Beduinen, Polynesier, die Bewohner Dorsa Brevias und einige gerissenerere Eingeborene. Dennoch waren sie in der Minderheit. Keine winzige Minderheit – aber immerhin doch in der Anzahl unterlegen. Isolationisten gegen Interaktive. Eine weitere Spaltung zusätzlich zu all den anderen, die die Unabhängigkeitsbewegung auf dem Mars entzweite.

Jackie Boone stand auf und sprach fünfzehn Minuten lang für die Beibehaltung des Kabels und drohte jedem, der es abschießen wollte, mit dem Ausschluss aus der Mars-Gesellschaft. Es war ein widerlicher Auftritt, aber populär; und danach stand Peter auf und sprach im gleichen Sinne, nur etwas subtiler. Er machte Ann so wütend, dass sie sofort, nachdem er fertig war, aufstand, um dafür zu plädieren, das Kabel herunterzuholen. Das brachte ihr einen weiteren giftigen Blick von Peter ein, den sie kaum registrierte. Sie sprach in glühender Rage und vergaß dabei völlig die Redezeit von fünf Minuten. Niemand versuchte, ihr das Wort abzuschneiden, und so redete und redete sie, obwohl sie keine Ahnung hatte, was sie als Nächstes sagen würde, und keine Erinnerung daran, was sie schon gesagt hatte. Vielleicht hatte ihr Unterbewusstsein alles wie in einem Memorandum eines Advokaten organisiert – was zu hoffen war; auf der anderen Seite dachte ein Teil von ihr, während ihr Mund weiterredete, dass sie vielleicht nur immer wieder und wieder das Wort Mars wiederholte, oder sie brabbelte dummes Zeug, und ihre Zuhörer ertrugen es mit Geduld, oder aber sie verstanden sie tatsächlich auf wunderbare Weise in einem Moment kollektiver Glossolalie, wobei unsichtbare Flammen wie juwelenbesetzte Diademe auf ihren Köpfen leuchteten. Und tatsäch-

lich, so schien es Ann, sah das Haar der Zuhörer aus wie gesponnenes Metall, und die Glatzen der alten Männer wie polierter Jaspis, und es schien, als ob jeder hier drinnen alle toten und lebenden Sprachen gleich gut verstehen würde. Und für einen Augenblick, meinte sie, waren sie alle in ihrem Bann gefangen, alle in einer Epiphanie des roten Mars vereint, frei von der Erde, auf diesem Urplaneten lebend, den es einmal gegeben hatte und den es wieder geben könnte.

Sie setzte sich. Diesmal war es nicht Sax, der aufstand, um ihr zu widersprechen, wie es früher so häufig vorgekommen war. Tatsächlich war er konzentriert nach innen gewandt und sah sie mit offenem Mund in einem Erstaunen an, das sie nicht deuten konnte. Sie beide starrten einander mit festen Blicken an. Aber sie hatte keine Ahnung, was er dachte. Sie wusste nur, dass sie endlich seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Diesmal war es Nadia, die ihr entgegentrat. Nadia, ihre Schwester, die sich ruhig und bedächtig für eine Zusammenarbeit mit der Erde aussprach, für einen Eingriff in die terranische Lage. Trotz der großen Flut waren die Nationen der Erde und die Metanationalen immer noch unglaublich mächtig, und in mancher Hinsicht hatte die Krise sie zusammengeschweißt und noch mächtiger gemacht. Darum sprach Nadia von der Notwendigkeit eines Kompromisses, der Notwendigkeit sich zu engagieren, zu beeinflussen, zu verändern. Das widerspricht sich doch, dachte Ann; weil sie schwach wären, erklärte Nadia, könnten sie es sich nicht leisten zu provozieren, und deshalb müssten sie die ganze soziale Realität der Erde verändern.

»Aber wie?«, schrie Ann. »Wenn man keinen Ansatzpunkt hat, kann man keine Welt bewegen! Ohne Ansatzpunkt kein Hebel und keine Kraft!«

»Es geht nicht bloß um die Erde«, entgegnete Nadia. »Es werden weitere Siedlungen im Sonnensystem entstehen. Merkur, Luna, die großen äußeren Monde, die Asteroiden. Wir müssen ein Teil davon sein. Als die erste außerirdische Siedlung sind

wir der natürliche Anführer. Eine nicht überbrückte Schwerkraftsenke ist bloß ein Hindernis, eine Minderung unserer Handlungsfähigkeit, eine Schwächung unserer Macht.«

»Dem Fortschritt im Wege stehen?«, hielt Ann ihr erbittert entgegen. »Was hätte Arkady dazu gesagt? Nein, hör zu! Wir hatten eine Chance, hier etwas ganz anderes aufzubauen. Darauf kam es eigentlich an. Wir haben diese Chance immer noch. Alles, was den Raum vergrößert, in dem wir eine neue Gesellschaft schaffen können, ist gut. Alles, was unseren Raum verkleinert, ist schlecht. Denkt darüber nach!«

Vielleicht taten sie es. Aber es machte keinen Unterschied. Alle Elemente auf der Erde schickten ihre Argumente für das Kabel – Argumente, Drohungen, Bitten. Sie brauchten da unten Hilfe. Jede Hilfe. Art Randolph setzte sich weiter energisch für das Kabel ein – im Sinne Praxis'. Ann hatte den Eindruck, als wäre das die nächste Übergangsbehörde, Metanationalismus in seiner spätesten Ausprägung oder Tarnung.

Aber die Eingeborenen ließen sich langsam von ihnen überzeugen, verlockt durch die Möglichkeit der »Eroberung« der Erde, ohne sich darüber im Klaren zu sein, wie unmöglich das war, weil sie sich die Größe und Unbeweglichkeit der Erde nicht vorstellen konnten. Man konnte es ihnen immer und immer wieder sagen, aber sie würden es niemals begreifen.

Schließlich war es Zeit für eine informelle Abstimmung. Man hatte beschlossen, dass die Abstimmung repräsentativ sein sollte, je eine Stimme für die Gruppen, die das Dokument von Dorsa Brevia unterzeichnet hatten, und auch eine Stimme für alle interessierten Parteien, die seit damals entstanden waren – neue Siedlungen im Outback, neue politische Parteien, Vereine, Firmen, Guerillabanden und die verschiedenen roten Splittergruppen. Ehe es losging, schlug eine edle, einfältige Seele sogar eine Stimme für die Ersten Hundert vor; und alle lachten über die Idee, dass die Ersten Hundert imstande sein könnten, sich auf eine Meinung zu einigen. Diese edle Seele, eine junge Frau